

Die Unrast der Jugend und die Zukunft einer menschlichen Gesellschaft

Autor(en): **Salis, J.R. von**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **57 (1970)**

Heft 6: **Rebellion der Jugend**

PDF erstellt am: **06.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-529385>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

kraft ansehen wollen — wie können wir sie dann bestimmen? Was für einer Zukunft mögen sie entgegneticken?

Heute kennt man im Westen gewöhnlich die folgenden Kategorien:

1. *Die Dumpten*, die aus Elendsvierteln oder minderbemittelten Familien stammen und halbe Analphabeten sind, weil sie die Erziehungsmöglichkeiten nicht nutzen konnten, die ihnen die überfüllten Schulen boten.

2. *Die Jugend der Unterwelt*, die in krimineller oder halbkrimineller Umgebung aufwächst.

3. *Die jungen Konformisten*, die im allgemeinen die Ansichten, Wünsche und Vorurteile ihrer Eltern teilen, oder besser ihre Klassen-Mentalität. Unter diesen jungen Konformisten der Arbeiterklasse, der unteren Mittel-, der Mittel- und der Oberklasse gibt es eine Menge verschiedener Typen.

4. *«Die Rebellen ohne Motiv»*, die, ohne zu wissen warum, nicht in die Lebensweise ihrer Eltern oder ihrer Gesellschaftsschicht passen. Das ist der am häufigsten beschriebene Typ. Ihr «Aufstand» dauert meistens nur eine Zeitlang. Er stellt eine Episode ihrer Jugend dar und endet fast immer in erwachsenem Konformismus.

5. *Die «Streiter für eine Idee»*, die ungeachtet die Schicht, der ihre Eltern angehören, mehr oder weniger fanatische Anhänger einer Ideologie, einer völkischen Bewegung

oder sonst einer Bestrebung wie zum Beispiel der atomaren Abrüstung werden. In Asien, Afrika und Lateinamerika sind die Millionen junger «Streiter für eine Idee» zur gleichen Zeit auch Konformisten, weil sie den Fanatismus der älteren Generation teilen.

6. *Die «neue Rasse»* junger, nicht-konformistischer Superintellektueller, «die durch Unwissenheit, Konventionen oder Gewohnheiten nicht daran gehindert werden wollen, eine kühne und unabhängige Anschauung darüber, wie die Welt regiert werden sollte, zu vertreten.» Diese «Marsmenschen des 21. Jahrhunderts» sind für viele konformistische Erwachsene die schlimmsten, weil sie vielleicht den größten Einfluß auf die unmittelbare Zukunft ausüben.

Da jedoch heutzutage die Aufteilung nach Bildung mit der nach Gesellschaftsschichten nicht auf derselben Ebene liegt — das gilt auch für alle Schichten junger Konformisten — findet man darunter auch mehr oder weniger kultivierte «Dumpfe», also Jugendliche, die ganz zufrieden sind, als «Massenmenschen» in einer «Massenkultur» zu leben. Am anderen Ende der Skala stehen die vielen interessierten, gut ausgebildeten jungen Konformisten, die darauf brennen, die Überzeugungen, Ziele und Interessen ihrer Klasse zu vertreten, und das vielleicht besser können, als die Generation ihrer Eltern.

Die Unrast der Jugend und die Zukunft einer menschlichen Gesellschaft*

J. R. von Salis

Nein, schlaft nicht, während die Ordner der Welt geschäftig sind!

Seid mißtrauisch gegen ihre Macht, die sie vorgeben für euch erwerben zu müssen!

Wacht darüber, daß eure Herzen nicht leer sind, wenn mit der Leere eurer Herzen gerechnet wird!

Tut das Unnütze, singt die Lieder, die man aus eurem Mund nicht erwartet!

Seid unbequem, seid Sand, nicht das Öl im Getriebe der Welt!

Günter Eich

Die Jugend macht nicht mehr mit. Sie rebelliert gegen das Herkommen, gegen die bürgerlichen Sitten, gegen die gebräuchliche Kleidung, gegen die konformistische Gesellschaft. Sie ist schlechthin dagegen. Sie protestiert, manifestiert, opponiert; gelegentlich trägt sie ihre Unruhe auf die Straße und verursacht Unordnung. Es ist eine internationale Protestepidemie der Jugendlichen, die

* Aus: Schwierige Schweiz. Schweizer Volksbuchgemeinde, Luzern 1969, S. 288 ff.

sich selbst überlassen sind, junge Männer und Mädchen, die ihre Frühreife ausleben, keinen Zwang, weder der Familie noch der Schule noch des Berufsstandes dulden und sich ihre eigenen Zirkel, Zerstreungen, Beschäftigungen, Diskussionsabende schaffen. Es ist nicht die ganze Jugend, weniger die Arbeiterjugend als eine emanzipierte bürgerliche, und unter der bürgerlichen diejenige, die nicht bloß vom raschen Abschluß ihrer Ausbildung, nicht in erster Linie von ihrer Karriere, auch nicht von Geldbesitz und vom warmen Nest träumt.

Es sind nicht die schlechtesten Elemente, die ihren Protest anmelden und kundtun, es sind wohl gemischte Elemente, aber unter ihnen viele gute, aufgeschlossene, denkende, sich nach einer freien Gesellschaft und einer menschenwürdigeren Weltordnung sehrende. Der ermordete Robert Kennedy hatte gesagt: «Es ist das Drama der amerikanischen Jugend, daß sie nach etwas dürstet; und dieses Etwas ist das Wesentliche.» Das trifft zu, denn man kann diese Jungen kaum behaften bei bestimmten Ideen und Leitbildern, bei konkreten Vorstellungen; sie wären überfordert, wenn man sie vor die simple Frage stellen würde: was wollt ihr eigentlich? Es gibt Verwirrung in ihren Köpfen, mehr Sehnsucht als klare Gedanken, vor allem Ablehnung der Autorität, jeder Autorität, eine Ablehnung des Überlieferten, des Gängigen, der Dogmen jeglicher Art, aber auch eine Empfindlichkeit für Unrecht, Gewalt, Sturheit, Korruption, Heuchelei, Ungleichheit, Bürokratie, Zwang, Profitgier, Unmenschlichkeit, die ihr zur Ehre gereicht. Diese unruhige Jugend ist keineswegs ohne ethisches Empfinden, obgleich es sich nicht um die bürgerliche Moral, sondern um ihr Gegenteil handelt. Sie ist voll von Affekten, und sie möchte mit Affekten das Krumme gerade, das Schlechte gut, die Welt besser machen. Affekte haben zwar noch immer das Privileg der Jugend, wobei wir nicht an die braven jungen Greise denken, deren es genug gibt auf unseren Hochschulen und in allen bürgerlichen Berufen. Es ist das schwer faßbare «Etwas», an dem sich der Affekt orientiert und von dem Robert Kennedy sagte, es sei das Wesentliche. Diese Fähigkeit zur Leidenschaft, zur Verneinung und zur Empörung ist aber nicht

eine negative Eigenschaft des jungen Menschen.

Es ist eine internationale Erscheinung, und wenn ihre Ausläufer, einige Spritzer der Protestwelle, sich auch über unser schweizerisches Gestade ergossen haben, was übrigens von Parteien, Behörden und Zeitungen viel zu sehr dramatisiert worden ist, so müssen wir uns zuerst in der Welt umsehen, damit wir verstehen können, warum unser Land von der Unrast der Jugend nicht ganz verschont wurde. Vielleicht ist diese ganze Bewegung nur eine Episode, denn Jugend ist wesentlich vorübergehend; man wird älter, man darf trotz allem den Anschluß nicht verpassen und muß an seinen Lebensunterhalt denken. In Italien diskutierte ein schweizerischer Arzt mit Studenten; er sagte ihnen: «Ihr vergeßt eure Uhr, ihr habt nicht viel Zeit, denkt an die Uhr, sie steht nicht still, nützt die Zeit, damit ihr für das Leben gerüstet seid.» Er fand Gehör, man findet nie taube Ohren bei den Jungen, wenn man nicht mit dem Gummiknüppel — dem wirklichen oder dem rhetorischen — fuchtelte; und es gibt keinen einsichtigen Lehrer der Jugend, der nicht die ständige Erfahrung gemacht hat, daß die Jungen zu Gespräch und Diskussion bereit sind, daß sie aufmerksam zuhören, wenn man nicht über ihre Köpfe weg, sondern zu ihnen spricht wie ein älterer Kamerad, daß sie die Diskussion wünschen, Argumente hören wollen, wenn man ihnen Gelegenheit gibt, ihre eigenen Argumente vorzutragen. Es ist schon richtig: wenn ein Junger die Zeit nicht nützt, seine Uhr vergißt, ist er zu bedauern; er wird auf einmal innewerden — und das kommt unter Akademikern vor allem bei Beflissenen der literarischen und sozialwissenschaftlichen Richtung vor —, daß er sich seiner Lebensmitte nähert und seinen Platz in der Gesellschaft nicht gefunden hat und mit irgendwelchen Auskunftsmitteln vorliebnehmen muß, um sein Dasein zu fristen. Die Warnung an die Jugendlichen müßte lauten: «Werdet nicht charakter- und gedankenlose Karrieremenschen, aber gebt acht auf euer lebenswertes Fortkommen, verachtet das Wissen, das Können, die Leistung nicht, werdet nicht Gescheiterte und Verbitterte, es wäre schade um eure Anlagen; denn diese sind gut, verspielt sie nicht, macht etwas aus ihnen.» Das wäre pädagogisch ge-

sprochen, denn zur Pädagogik gehört auch das vielfach von Lehrern Vernachlässigte: daß es nämlich eine Lebenskunst und eine Lebenstechnik gibt und daß sie wie jede Kunst und jede Technik gelernt und geübt sein will, damit der Mensch nicht scheitert; aber man muß es dem jungen Menschen erklären.

Genau läßt sich nicht sagen, wann die Bewegung des Alles-in-Frage-Stellens begonnen hat. Sicher war es in Amerika, wahrscheinlich in jenen Tagen des Jahres 1964, als die Universitätsbehörden von Berkeley in Kalifornien die Rechte der Studenten in ihrem Campus einschränken wollten. Es ist das Jahr, da der Krieg der Amerikaner in Vietnam zu einer Eskalation führte, die in den Vereinigten Staaten eine Protestbewegung auslöste und die übrige Welt zur Kritik an einer Kriegspolitik herausgefordert hat, mit der sie nichts zu tun haben wollte. In Amerika sagt man, der Vietnam-Krieg habe wie ein Katalysator auf diese bis dahin diffuse Bewegung des Unmuts, der Verneinung, der Opposition gewirkt. Tausende junger Leute tauchten irgendwo in den Weiten des Landes unter oder begaben sich nach Kanada, wo sie mit offenen Armen aufgenommen wurden, um nicht als Soldaten nach Vietnam verfrachtet zu werden. Aber der Protest richtete sich auch gegen die Überflußgesellschaft, ihre Frechheit und Dummheit. Ideologisch scheint diese amerikanische Welle ziemlich inhalt- und ziellos zu sein; sie ist eifrig im Angriff, aber ohne rechte Konsistenz. Ihren extremen Ausdruck findet sie bei den Hippies, die die Jugendlichen anziehen, welche die individuelle Freiheit vom gesellschaftlichen Zwang, vom Broterwerb, von allen traditionellen Werten verwirklichen möchten. Diese jungen Leute, die wahllos alles tun und treiben, was den Bürger schockiert, wollen ein Beispiel geben von einem Evangelium der Gewaltlosigkeit, der Nächstenliebe, der Ehrlichkeit, der Selbstlosigkeit, der Lebensfreude, der Armut. Das Drama wird zur Maskerade; aber diese ist ein Symbol tieferer Konflikte und der Sehnsucht nach dem «Etwas», die Kennedys wacher Geist, seine kluge Menschenfreundlichkeit, seine Sympathie für diese nach dem Wesentlichen suchende amerikanische Jugend verstanden hat.

Im gemäßigten Klima der Schweiz und in

ihren übersichtlichen Verhältnissen, dank auch einer etwas hausbackenen Nüchternheit, die vor allem praktisch und tüchtig sein will, stellen wir im Vergleich zum Ausland zwei widersprüchliche Erscheinungen fest; einmal eine viel maßvollere Haltung der Jugend, die keine Gesetzesübertretungen befürwortet, sodann eine viel unduldsamere, zur ernsthaften Auseinandersetzung mit den Problemen der Gesellschaft und ihrer jüngeren Glieder nicht bereite Einstellung großer Bevölkerungsteile. «Ich glaube, daß es in der Schweiz noch sehr wenige Leute gibt, die wissen, was vor sich geht», erklärte unlängst der Chemiker Prof. Hermann Mohler. «Ich nahm an einigen Versammlungen der ‚Arbeitsgemeinschaft Zürcher Manifest‘ teil. Es war ein buntes, heterogenes Publikum. Ich sah, daß diese jungen Leute etwas auf dem Herzen haben und daß eine freie Diskussion Wunder wirken kann... Ich habe gesehen, daß die jungen Leute gegen Mitternacht auftauen und sich auszusprechen beginnen, wenn sie gemerkt haben, daß man sie nicht von vorneherein auspfeift» (Interview in der «Weltwoche» vom 9. August 1968). In Zürich hatten die Zwischenfälle vom Juni 1968 einen konkreten Ausgangspunkt: seit 25 Jahren ist die Rede davon, ein Jugendhaus zu gründen, und nachdem die Jungen sich um die Hoffnung, daß ihnen zu diesem Zweck das alte «Globus»-Gebäude überlassen werde, geprellt sahen, griffen sie zum Mittel öffentlicher Demonstrationen. Ich bin mit Prof. Mohler der Ansicht, daß es sich bei diesen Unruhen nicht um eine Herausforderung des Kommunismus gehandelt hat. Radikale Tendenzen dieser Art — und solche werden in bestimmten Zirkeln gepflegt — werden kaum vom konservativ-bürokratischen Kommunismus russischer Provenienz gefördert; wo sie zum Ausbruch kommen, haben sie einen andern Ursprung, nicht anders als in Frankreich oder Deutschland.

Unter den verschiedenen Gründen des uns beschäftigenden Phänomens nennt Prof. Huber «drei fundamentale Widersprüche», die der technischen Zivilisation eigen sind: «1. Der technologische Widerspruch: die durch Wissenschaft und Technik vorangetriebene ökonomische und soziale Entwicklung produziert einerseits (in manchen Gebieten der Erde) Wohlstand im Überfluß, andererseits aber mannigfache, teilweise tödliche Gefähr-

derung der Menschheit (zum Beispiel Atombombe, Bevölkerungsexplosion). Daraus resultiert eine im Wohlstandsbetrieb weitgehend verdeckt bleibende Angst, die in Aggressivität manifestiert werden kann. 2. Der politische Widerspruch: der ungeheuren Dynamik der wissenschaftlich-technisch-ökonomischen Entwicklung steht gegenüber die ausgeprägte politische Statik einer Gesellschaft, die bisher offenbar nicht fähig war, die raschen Wandlungen in neuen politischen Strukturen zu bewältigen. Daraus ergibt sich für ein jugendlich-kritisches Bewußtsein die Neigung zu politischer Anarchie. 3. Der geistige Widerspruch zwischen einem tief erfahrenen Bedürfnis der Jungen nach neuer Orientierung in der Welt und einer letzten geistigen Orientierungslosigkeit der älteren Generation, welche eine Folge der Auflösung geistiger Traditionen und echter Bindungen durch die progressive Dynamik der Gesellschaft und des wissenschaftlichen Denkens darstellt. Von da her läßt sich die Reduktion des Geistes auf die pure Negativität bei den Wortführern der rebellischen Jugend (Marcuse) verstehen. — In all dem ist die studentische Revolte ein höchst ernstes Symptom unserer Lage» (nach dem Manuskript zitiert).

Man spricht gerne vom «harten Kurs», der nötig sei, um die Jugend zur Raison zu bringen. Doch gilt auch hier, daß Repression sich als eine zweischneidige Waffe herausstellen könnte, so wie eine zu große Vorsicht sich letzten Endes als ein Mangel an Voraussicht entpuppen könnte, wenn auf die vielen fetten einmal ein paar magere Jahre folgen sollten oder wenn sich unser Land eines Tages vor eine dramatische Situation und Verantwortung gestellt sehen würde, auf die es nicht vorbereitet war. Ein heutiger Sieg über eine Jugend, die ihrem Unbehagen Ausdruck gibt, wäre ein billiger Sieg, der vielleicht einmal teuer zu stehen kommen könnte. Wäre es denn nicht denkbar, daß diese Unrast der Jugend, ähnlich wie der Aufruhr der «Provos» in Holland, ein günstiges Klima für fällige Reformen schaffen könne? Könnte man nicht die ganze Frage resolut umkehren und aus einer Lage, die den Bürger erschreckt hat, den Ausgangspunkt für eine Zusammenarbeit zwischen dem bisher gegen die «freie Intelligenz und die schöpferische Phantasie»

sorgfältig abgesicherten politischen Milieu und den lebendigen, auch den jüngeren Elementen unseres Volkes machen? Sind nicht in der Frühzeit unseres Bundesstaates auch junge Leute ins Parlament und sogar in den Bundesrat gewählt worden (Giuseppe Motta war 39 Jahre alt, als er Bundesrat wurde — heute sind die weniger als 40jährigen kaum imstande, im Staat irgendeinen Einfluß auszuüben oder Gehör zu finden). Nicht die Unterdrückung, sondern die Befragung, nicht die Ablehnung, sondern die Zusammenarbeit tun not. Wenn für eine geplante Totalrevision der Bundesverfassung nur die Parteien, die Kantone und die Universitäten nach ihrer Meinung befragt werden, wie es geschehen ist, besteht die Gefahr, daß ein Werk, das für die Zukunft bestimmt ist, bloß von den alten Oligarchien und nach ihren Wünschen ausgearbeitet wird.

Vielleicht gibt es Schwalben, die doch den Frühling ankünden. So hat im Aargau Landammann Leo Weber, der die kantonale Arbeitsgruppe präsidiert, die sich mit den Fragen der Totalrevision sowohl der Bundes- als auch der Kantonsverfassung befaßt, einen Appell an die gesamte Aargauer Jugend gerichtet, damit sie auf die Fragen antworte: «Was gefällt euch an unserem Staat, was nicht? Was sollte in Zukunft anders gemacht werden? Wie stellt ihr euch unsere Verfassung vor? Was erwartet ihr vom Staat; was wollt ihr dem Staat geben? Wer ist Bürger? Wie soll der Bürger bei der staatlichen Meinungsbildung mitwirken? Stimmrecht, Initiative, Referendum. Wie sollen Parlament und Regierung funktionieren? ... Wie löst man das Jura-Problem? Wie schützen wir unsere sprachlichen Minderheiten? Wie steht ihr zu Armee und Wehrpflicht? Wie soll das Verhältnis des Staates zu Gesellschaft und Kirchen sein? Wie soll der Staat die Wirtschaft gestalten? Und wie schließlich soll sich die Schweiz verhalten zu Europa und der Welt, zu deren wirtschaftlichen und politischen Organisationen?» Dann fordert der Landammann die Jungen auf, sich zunächst in unsere Institutionen und Probleme zu vertiefen und sich dabei Neues einfallen zu lassen; sie sollen Vorschläge machen und dabei vorgehen, wie es ihnen am besten gefalle, als Einzelne, in Gruppen oder zusammen mit ihren Lehrern. Man wolle junge, unzensurierte Mei-

nungen und Vorschläge der Aargauer Jugend. — Ist es nicht erstaunlich, daß in einem Kanton Schüler der Mittelschulen, der Lehrerseminarien, des Technikums, aller Berufsschulen, aber auch die Mitglieder der verschiedenen Jugendorganisationen vom Regierungspräsidenten aufgefordert werden, sich zu den schwierigsten Problemen unseres Staates und unserer Gesellschaft zu äußern, während es offenbar in keinem Hochschulkanton der Obrigkeit eingefallen ist, bei der Ausarbeitung ihrer Vorschläge zur Totalrevision der Bundesverfassung sich an die Studenten- und Jugendorganisationen, geschweige denn an die Berufs- und Mittelschüler zu wenden, damit sie sich an einem politischen Werk beteiligen können, das für die Zukunft des Landes bedeutungsvoll ist? (Aufruf von Landammann Weber im «Aargauer Tagblatt», 16. August 1968).

Aber auch von höchster Stelle, von Bundespräsident Willy Spühler, haben wir am 1. August Worte gehört, die neu klingen: «Die Schweiz von morgen gehört der Jugend von heute.» Der Redner forderte die Bürger und Bürgerinnen zur Mitarbeit an der Gestaltung einer «besseren Schweiz» auf, «welche die Probleme nicht verdrängt, sondern in geistiger Auseinandersetzung und schöpferischer Kritik zu lösen sucht...» Der Bundesfeiertag veranlaßte den obersten Magistraten des Landes, im Blick auf unsere Geschichte seine Hörer daran zu erinnern, daß die Schweiz schon oft habe Krisen überwinden müssen; mit ihrer geschichtlichen Erfahrung, meinte er, sollte es ihr möglich sein, «entstehende Gegensätze allein mit der Macht der Vernunft, ohne Empörung, aber auch ohne eigentlich rückständige Mittel der materiellen Kraft zu lösen». Die europäische Jugend sei «so idealistisch wie eh und je», sie wehre sich gegen die Kommerzialisierung der Werte, und sie habe es in der Tat leichter, gegenüber diesen Problemen wahrhaftig zu sein als «manche Erwachsene, Pflichtbeladene und Verpflichtete...». Bundespräsident Spühler möchte, daß man die Jugend als Partner anerkenne, aber sie irre sich, wenn sie «im Namen der Freiheit zur Gewalt greift».

Der Konflikt zwischen den bejahenden und den verneinenden Einstellungen ist es, der den Menschen im Pubertätsalter so tief aufwühlt. Wobei nicht zu vernachlässigen ist,

es lebe der fortschritt!

ich schreie, schreie meinen blinden haß
hinein in ihre platten fischgesichter!
seht ihre armen wohlstandsmienen!
hört ihr feiges, frömmlerisches lispeln!
aus ihrem atem stinkt die hochkonjunktur,
ihr gewissen ist im eigenen fett erstickt;
es hatte sowieso nie vollbeschäftigung.
seht
eure väter! vorbilder,
die ihre eigene leere zu höchstpreisen
verschleudern
und dabei noch ein gutes geschäft machen!
die fassade ist gefragt!
frag du nach dem werte,
hör ihr blechernes gelächter,
sieh das schleimige mißtrauen,
das aus ihren gesichtern trieft,
weil du nicht ihr einheitskostüm trägst,
nicht ihre sprache sprichts,
weil du es wagst,
vor ihrem götzen geld nicht die knie zu
beugen!
o, und hüte dich, sie aufzuschrecken aus
ihrer ofenwarmen ruhe
mit unbequemen fragen und düstren
prognosen über ihr
schreckliches schnelles ende!
sie wollen ihre wirtschaftswunderwelt,
ihre gemütliche scheinwelt,
scheinbar gemütliche welt,
zu jedem preis, um jeden preis, wollen sie
um keinen preis preisgeben!
laß sie!
du rettetest sie nicht!
rette uns vor ihnen!
kaue mit mir am grauen kalten haß
bis du darin erstickst
oder die träume der dicken wohlstands-
bäuche damit vergiftest.
du hast keine wahl!
wer wagt noch weihnachtslieder zu singen?
es schrillen gelbe dissonanzen
von meinem tauben haßklavier.

Traute Lange

daß diese Ambivalenz sich vornehmlich gegen ihn selbst richtet; er findet sich bedeutend, ansprechend, vielversprechend oder wertlos, häßlich und für ewig verworfen, je nachdem, ob er sich an dem Idealbild seiner selbst oder an den allgemeinen Wertmaßstäben, die sich ihm aufdrängen, an erfolgreichen Mitmenschen mißt. Der innere Rollenwechsel vollzieht sich, sehr charakteristisch für diese Epoche, in jäher Folge. Dazu kommt noch, daß der Jugendliche ein besonders unabgestumpftes Auge für die Unaufrichtigkeiten der Erwachsenenwelt besitzt. Die kläglichen Doppelrollen und Doppelmoralen stoßen ihn ab, die darauf verweisen, wie zugrunde liegende ambivalente Haltungen nicht entschieden, sondern in Zwiespältigkeit belassen wurden. Er findet sie bei den Eltern und wieder bei den neueren Vorbildfiguren der Lehrer, Lehrmeister, wie in den allgemein mitvollzogenen und stumm tolerierten Fatalitäten des öffentlichen Lebens. Dies alles macht ihm die Werthaltungen überhaupt fraglich, drängt ihn in seine alte Phantasiewelt zurück, erschüttert seinen Gehorsam, macht ihn andererseits kritisch übersichtig — kann aber nicht verhindern, daß er tief, eben unbewußt viel nachhaltiger als bewußt, an diese seine Sozialwelt gebunden bleibt. Er möchte alles über Bord werfen, aber er kann es nicht, schon weil es nirgendwo einen realen Lebensraum gibt, der unbesiedelt von der Last dieser Ambivalenz menschlicher Einstellungen und

ihrer Folgen wäre. Die Ausbruchsversuche der Pubertierenden ins ganz Fremde endeten im vorigen Jahrhundert an der «western frontier» und enden heute in der Fremdenlegion, oft in den Deportationslagern des Ostens oder vor dem Richter. Das heißt, sie scheitern, wie alle utopischen Hoffnungen scheitern müssen.

Wiederum muß man einem Mißverständnis vorbeugen, das in der Annahme bestehen könnte, diese Protesthaltungen hätten einen klaren, bewußt reflektierten Hintergrund. Das haben sie in solchen Fällen gerade nicht. Sie vollziehen sich als echte Impulshandlungen mit einer phantastischen Wirklichkeitsverkennung. Je mehr sich vielmehr ein starkes Ich in den Vorpubertätsphasen bilden konnte, desto deutlicher wird dem Jugendlichen die soziale Realität in ihrer Vielschichtigkeit und desto mehr wird er ein noch stärker innerlich Leidender, als es sein äußerer Protest erraten läßt. Kein lebensvoller junger Mensch verwindet die unheile Gesellschaft mit ihren Substrukturen, ihren defekten (sich fortwährend unter makabren Ausflüchten versteckenden) engeren Formen «des realen Zusammenlebens» ohne das Gefühl, dies alles zertrümmern und besser wieder aufbauen zu müssen. Über kürzer oder länger besiegt ihn die Übermacht. Wie er aber diese hellsichtige Protestphase seines Lebens integriert, wird bestimmend für dessen ganzen weiteren Duktus.

Das Kernproblem*

Erich Wasem

Das Kernproblem liegt unseres Erachtens in einer generellen Wert- und Autoritätskrise. Auf dieses Zentrum beziehen sich die einzelnen Symptome. Die Jugend läßt es auf Machtproben ankommen, um Widerstände zu spüren, um auf Grenzen der Freizügigkeit zu stoßen, um sich durchzusetzen, in der Hoffnung, daß eine überlegene Ordnung transparent wird, die dem eigenen, z. T. selbst als sinnlos empfundenen Tun, Kategorien entgegenstellt. Die Jugendlichen geraten heute im allgemeinen weniger wegen

eines diffusen Freiheitsgefühls oder wegen einer «eruptiven Aktion um der Aktion willen» (Kluth), in der Öffentlichkeit aggressiv auffallend, «außer Rand und Band», sondern sie handeln aus tiefergehenden Motiven.

Die Jugendlichen leben auf der Straße, auch

* Erich Wasem: Aggressive Verhaltensweisen Jugendlicher in der Öffentlichkeit als päd. Aufgabe. In: Weltweite Erziehung. Hrsg. von Wolfgang Brezinka. Herder-Verlag, Freiburg i. Br. 1961, S. 291 ff.